Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Erinnerung an Klingsors Sommer
Autor: Hesse, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759380

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERINNERUNG AN KLINGSORS SOMMER

VON HERMANN HESSE

«Klingsors letzter Sommer» und die mit ihm damals im gleichen Bande erschienene Erzählung «Klein und Wagner» sind im selben Sommer, einem für die Welt und für mich ungewöhnlichen und einmaligen Sommer, entstanden. Es war im Jahre 1919. Der vierjährige Krieg war zu Ende, die Welt schien in Scherben geschlagen, Millionen von Soldaten, von Kriegsgefangenen, von Bürgern kehrten aus Jahren des starren uniformierten Gehorchens in eine so ersehnte wie gefürchtete Freiheit zurück. Der Krieg, der große Weltregent, war gestorben und begraben; leer wartete eine veränderte und verarmte Welt auf uns entlassene Sklaven. Jeder hatte sich nach dieser Welt und nach freier Bewegung in ihr glühend gesehnt, und jedem war doch auch bange vor der Entlassung und Freiheit, vor den unvertraut gewordenen Bezirken des Privaten und Eigenen, vor der Verantwortung, die jede Freiheit bedeutet, vor den lang unterdrückten und beinahe zu Feinden gewordenen Regungen, Möglichkeiten und Träumen des eigenen Herzens. Auf viele wirkte die neue Atmosphäre wie ein Rauschgift. Viele hatten im Augenblick der Befreiung zu nichts anderem Lust, als alles in Trümmer zu hauen, wofür sie diese Jahre gekämpft und geblutet hatten. Jeder hatte das Gefühl, etwas verloren und versäumt zu haben, ein Stück Leben, ein Stück vom Ich, ein Stück Entwicklung, Anpassung und Lebenskunst. Es gab junge Männer, welche noch in der Kinderwelt gelebt hatten, als der Krieg sie wegholte, und welche jetzt diese sogenannte Welt und Wirklichkeit, in die sie «heimkehrten», vollkommen fremd und unbegreiflich fanden. Und von uns Aelteren waren viele der Meinung, es seien ihnen gerade die wichtigsten, die unersetzlichsten Jahre geraubt worden, und es sei jetzt zu spät, um nochmals anzufangen und mit den Jüngeren zu konkurrieren, welche ja auch nicht zu beneiden waren, aber immerhin den Vorzug hatten, schon in einer harten und nüchternen, einer unsentimentalen und ideallosen Welt zum Leben erwacht zu sein, während wir Alten aus Zeitaltern stammten und Weltbilder kannten, die für uns die höchsten Werte gewesen und jetzt zu belächelten Kuriositäten von vorgestern geworden waren. Die Zeitalter waren erstaunlich kurz geworden; die Jüngeren rechneten schon nicht mehr nach Menschenaltern, Generationen oder wenigstens nach Lustren, sondern nach Jahrgängen, und die von 1903 glaubten von den 1904ern durch eine große Kluft getrennt zu sein. Es war alles

fraglich geworden, und das hatte etwas Beunruhigendes und oft sehr Beängstigendes. Aber in einer so fragwürdigen Welt schien manchmal, in guten Stunden, auch alles möglich zu sein, und das öffnete weite Horizonte. Mir zum Beispiel, dem vom Krieg degradierten und vergewaltigten, jetzt wieder ins Privatleben entlassenen Dichter, wollten zuweilen die unwahrscheinlichsten Dinge möglich scheinen, etwa eine Rückkehr der Welt zu Vernunft und Brüderlichkeit, ein Wiederentdecken der Seele, ein Wiedergeltenlassen des Schönen, ein Wiederangerufenwerden von den Göttern, an die wir bis zum Zusammenbruch unsrer einstigen Welt geglaubt hatten. Jedenfalls sah ich für mich keinen anderen Weg als den zur Dichtung zurück, einerlei ob die Welt der Dichtung noch bedürfe oder nicht. Wenn ich mich von den Erschütterungen und Verlusten der Kriegsjahre, die mein Leben nahezu vollkommen zertrümmert hatten, noch einmal erheben und meinem Dasein einen Sinn geben konnte, so war es nur durch eine radikale Einkehr und Umkehr möglich, durch einen Abschied von allem Bisherigen und einen Versuch, mich dem Engel zu stellen.

Es hatte bis zum Frühling 1919 gedauert, bis die Kriegsgefangenenfürsorge, in deren Dienst ich stand, mich entließ; die Freiheit fand mich allein in einem leeren und verwahrlosten Hause, in dem es seit einem Jahre sehr an Licht und Heizung gemangelt hatte. Es war von meiner frühern Existenz sehr wenig übriggeblieben. So machte ich einen Strich unter sie, packte meine Bücher, meine Kleider und meinen Schreibtisch ein, schloß das verödete Haus und suchte einen Ort, wo ich allein und in vollkommener Stille von vorn beginnen könnte. Der Ort, den ich fand, und an dem ich heute, viele Jahre später, noch lebe, hieß Montagnola und war ein Dorf im Tessin.

Um diesen Sommer zu einem außerordentlichen und einmaligen Erlebnis für mich zu steigern, kamen drei Umstände zusammen: das Datum 1919, die Rückkehr aus dem Krieg ins Leben, aus dem Joch in die Freiheit, war das wichtigste; aber es kam hinzu Atmosphäre, Klima und Sprache des Südens, und als Gnade vom Himmel kam hinzu ein Sommer, wie ich nur sehr wenige erlebt habe, von einer Kraft und Glut, einer Lockung und Strahlung, die mich mitnahm und durchdrang wie starker Wein.

Das war Klingsors Sommer. Die glühenden Tage wanderte ich durch die Dörfer und Kastanienwälder, saß auf dem Klappstühlchen und versuchte, mit Wasserfarben etwas von dem flutenden Zauber aufzubewahren; die warmen Nächte saß ich bis zu später Stunde bei offenen Türen und Fenstern in Klingsors Schlößchen und versuchte, etwas erfahrener und besonnener, als ich es mit dem Pinsel konnte, mit Worten das Lied dieses unerhörten Sommers zu singen. So entstand die Erzählung vom Maler Klingsor.